



•resolner
•hilharmonie

3. KONZERT IM ANRECHT C

1967/68

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Montag, den 1. Januar 1968, 19.30 Uhr

3. KONZERT IM ANRECHT C

Dienstag, den 2. Januar 1968, 19.30 Uhr

Sonderkonzert für den VEB Transformatoren- und Röntgenwerk

Dirigent: Heinz Bongartz
Zum 50jährigen Dirigenten-Jubiläum
am 29. Dezember 1967

Solistin: Assia Slatkova, Bulgarien, Klavier

Boris Blacher
geb. 1903

**Orchestervariationen über ein Thema von
N. Paganini op. 26**
Zum 65. Geburtstag des Komponisten
am 6. Januar 1968

Wolfgang Amadeus Mozart
1756–1791

Konzert für Klavier und Orchester d-Moll KV 466
Allegro
Romanze
Rondo

PAUSE

Johannes Brahms
1833–1897

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73
Allegro non troppo
Adagio non troppo
Allegretto grazioso (Quasi Andantino)
Allegro con spirito



GLÜCKWÜNSCHE
FÜR
HEINZ BONGARTZ

Keinen Geburtstag gilt es zu feiern, und schon gar nicht einen „runden“, und doch sind für Nationalpreisträger Prof. Heinz Bongartz Glückwünsche angebracht. Denn am 29. Dezember 1967 kann der frühere Leiter der Dresdner Philharmoniker auf 50 Jahre Dirigententätigkeit zurückblicken. Auf 50 Jahre eines steten Aufstiegs, auf 50 Jahre großer Erfolge, die ihm Ehre, Ruhm und Auszeichnungen aller Art eingebracht haben.

Betrat da am 29. Dezember 1917 ein junger Kapellmeister, aus Köln kommend, das Dirigentenpult in Krefeld am Rhein, wo er 1894 geboren wurde, und leitete einen Abend mit Werken von Richard Wagner. Ein vergilbtes Zeitungsblatt, sauberlich auf Papier aufgezogen, wie man das zu Beginn einer Laufbahn mit allem Ernst und guten Vorsätzen zu machen pflegt, berichtet: „Es zeigte sich wieder einmal, welch ein treffliches Instrument unsere Städtische Kapelle ist und wie sehr ein jeder gewandte Musiker sich glücklich schätzen kann, dem es vergönnt ist, auf diesem Instrument zu spielen. Da Herr Bongartz sich als ein fähiger Dirigent erwies, der sich nach dem bekannten Wort Liszts nicht damit begnügt, ein ‚Ruderknecht‘ zu sein, so kamen die bekannten Vorspiele mit klarer Zeichnung der Tongedanken und mit fesselnden Steigerungen des Eindrucks zur

Erscheinung, und auch in der Vereinigung des Klanges der Instrumente mit dem der menschlichen Stimme zeigte sich der gewiegte Musiker“.

Eine andere Krefelder Zeitung dankte dem Gastspiel eine „erfreuliche Bekanntschaft“ und fuhr fort: „Heinz Bongartz beweist ein starkes Dirigiertalent, und je später der Abend wurde, desto inniger ward seine Fühlung mit dem Orchester, desto deutlicher der Beweis, daß dem jungen Künstler die Dinge der Technik erschwinger sind. Zweifellos steckt in ihm das Zeug zu einem tüchtigen, willensstarken, unternehmungslustigen, zur Initiative frohbereiten Kapellmeister“.

Nun, die Pythia von Krefeld hat richtig vorausgesehen. Das ist in der Tat aus Heinz Bongartz geworden auf seinem Weg über Düren, München-Gladbach (als Leiter des Stadttheaters), nach Berlin (Zweiter Kapellmeister unter Oscar Fried am Berliner Sinfonie-Orchester), Amsterdam, Meiningen (unter 168 Bewerbern als Leiter der Landeskapelle gewählt), Gotha (nachdem er von den Nazis abgesetzt worden war und ein Jahr pausieren mußte), Kassel (als leitender Kapellmeister) und schließlich bis zur Schließung der Theater durch die Nazis nach Saarbrücken.

Nach 1945 war Bongartz an der Hochschule für Musik in Leipzig als Leiter der Kapellmeister- und Opernklasse tätig, bis er am 1. Juli 1947 die künstlerische Leitung der Dresdner Philharmonie übernahm. Was er in diesem Amt im Laufe von 17 Jahren geleistet hat, ist oft gewürdigt worden und den Freunden unserer Philharmonie wohlvertraut: die Erziehung eines Orchesters der Spitzenklasse, sein Einsatz für vergessene Meister (Gustav Mahler!) und für die Zeitgenossen, seine erfolgreichen Gastspiele mit dem Orchester nach Westdeutschland, ins sozialistische und ins kapitalistische Ausland, mit denen er, wie es Alexander Abusch einmal in einem Glückwunschschreiben feststellte, „die freundschaftlichen Beziehungen der Deutschen Demokratischen Republik zu anderen Völkern gefestigt“ hat, seine pädagogische Tätigkeit als Anreger und Leiter von Betriebs- und Werkkonzerten, von Schulkonzerten – davon soll heute nicht die Rede sein. Weniger Bekanntes über den Jubilar, der keineswegs in den Ruhestand getreten ist, sondern als Gastdirigent (auch der Dresdner Philharmonie) zunächst auf das *otium cum dignitate* verzichtet, möchte ich hinzufügen und damit in den Lorbeerkrantz, der ihm nach 50 Jahren Tätigkeit gebührt, ein weiteres Ruhmesblatt flechten.

Gelegentlich hat man gehört oder auch selbst erlebt, daß Bongartz als Gast am Pult der Staatsoper stand. Wer aber weiß, daß er 55 Opern in seinem Repertoire verzeichnet, sämtliche Werke von Richard Wagner, Richard Straussens Opern von der „Feuersnot“ (die er besonders schätzt) bis zur „Arabella“, selbstverständlich den ganzen Mozart und vieles von Verdi.

Seine erste Oper war „Tiefland“, ein für den Dirigenten schwieriges Werk. Wir sprechen – es handelt sich hier natürlich (der freundliche Leser wird es längst festgestellt haben) um ein freundschaftliches Gespräch – über Vergessenes und Verschollenes, über des jungen Korngold „Tote Stadt“, über Wilhelm Kempffs so feinsinnige „Familie Gozzi“ und vieles andere, das die unbarmherzige Richterzeit ausgelöscht hat.

Auch heute noch zieht es Heinz Bongartz ans Opernpult – wo immer wir ihm begegnen werden, im Theater oder im Konzertsaal, unserer und vor allem der Philharmonie-Gemeinde Bewunderung, Verehrung und Liebe darf er gewiß sein.

Prof. Dr. Karl Laux

ASSIA SLATKOWA wurde am 17. April 1953 in Sofia geboren. Schon in früher Kindheit zeigte sie auffallendes Interesse für Musik und begann im Alter von 5½ Jahren in der Sofioter Musikschule für Kinder mit regelmäßigem Klavierunterricht. Sie machte dort rasche Fortschritte im Klavierspiel, daß sie als 8jährige bereits ihr erstes selbständiges Konzert – mit einem unbeschreiblichen Erfolg – geben konnte. In dem bulgarischen musikpädagogischen Film „Erste Schritte“ spielte sie erfolgreich die Hauptrolle und konzertierte seit dem Jahr 1962 als Solistin bei zahlreichen bulgarischen Sinfonieorchestern. 1966 gewann sie den ersten Preis beim Festival für Geiger und Pianisten in Middlesbrough (England), und 1967 wurde sie Laureat eines von der Stadt Ruxse organisierten Wettbewerbes für junge Geiger und Pianisten. Beim diesjährigen Internationalen Musikfestival „Worner Sommer“ musizierte sie unter der Leitung Kurt Masurs. Gegenwärtig besucht Assia Slatkowa die Staatliche Musikschule in Sofia und ist Schülerin L. Kutewas. Daß Prof. Heinz Bongartz gerade in seinen Jubiläumskonzerten anlässlich 50jähriger Dirigententätigkeit das aufstrebende 14jährige Klaviertalent aus Bulgarien in Dresden vorstellt, ist als Symbol seiner künstlerischen Nachwuchsförderung zu werten, die ihm stets ein wichtiges Anliegen war.



ZUR EINFÜHRUNG

Der 1903 in Newchwang (China) geborene Boris Blacher studierte in Berlin Komposition (bei F. E. Koch) und Musikwissenschaft. 1938/39 lehrte er am Dresdner Konservatorium. Seit 1948 wirkt er als Professor für Komposition an der Westberliner Musikhochschule, zu deren Direktor er 1953 ernannt wurde. Während des Naziregimes mit seinem schöpferischen Werk im Hintergrund stehend, trat er seit 1945 immer mehr hervor und gehört heute zu den angesehensten Persönlichkeiten der deutschen Gegenwartsmusik. Blacher, der vor allem mit Bühnen- und Orchesterwerken Erfolge errang, ist der Typ eines intellektuellen geistvollen Tonsetzers, der mit seinem unsentimentalen, kühlen, geistreich beweglichen, virtuoson Musizierstil dem schöpferischen Experiment (auch im Bereiche elektronischer Musik) sehr zugetan ist. Die von ihm ausgebildete Kompositionsmethode mit „Variablen Metren“ ist typisch für seine Haltung und hat verschiedentlich Weiterbildung (so durch Rudolf Wagner-Régeny) erfahren.

Zu seinen erfolgreichsten Werken gehören die sechzehn Orchestervariationen über ein Thema von N. Paganini op. 26, die am 27. November 1947 vom Leipziger Gewandhausorchester unter Herbert Albert uraufgeführt wurden. Wenige der Variationen bringen das bekannte Thema aus Paganinis Capricen vollständig, die meisten benutzen nur wesentliche Elemente des Themas, auch mehrere davon gleichzeitig. „Das Thema hat zuvor schon Komponisten

von hohem Rang zu Paraphrasen angeregt; Schumann und Brahms, Liszt und Rachmaninow (dieser in der Rhapsodie für Klavier und Orchester) haben sich auf sehr eigenwillige Weise mit dem Problem der virtuoson Variation oder der variierten Virtuosität auseinandergesetzt, bis dann Blacher Paganinis Thema nochmals aufgriff, um daraus Orchesteretüden von geistreicher Kurzweiligkeit (die sechzehn Varianten nehmen zeitlich ebenso viele Minuten in Anspruch) zu gestalten. Die Solovioline trägt das Thema vor, die erste Variation wird völlig vom Wechselspiel der Holzbläser beherrscht; in der zweiten führt die Oboe, in der dritten greifen die Streicher bestimmend ein, die vierte zeigt das Cello am Thema während die fünfte die Klarinette hervortreten läßt. Das Klangbild der sechsten Variation wird durch die Hörner bestimmt, dann ergeht sich die Soloflöte in verwegenen Capriolen; der launisch kapriziöse Charakter zeigt sich auch im virtuoson Laufwettspiel zwischen den Bläser- und Streichergruppen der siebenten Variation, während die achte von dem reizvollen Wechsel zwischen $\frac{3}{2}$ - und $\frac{7}{8}$ -Takt bestimmt wird. In der neunten Variation tritt das Thema übereinander geschichtet in Viertel-, Achtel- und Sechzehntelwerten gleichzeitig auf, die zehnte Variation ist als einzige in einem beruhigten Tempo (Andante) gehalten, die Flöte, dann die drei Klarinetten umspielen das Kopfmotiv über den Pizzikotgängen der Kontrabässe. Die elfte Variation bringt leise kichernde Bläser, dazu gezupfte Streicherakkordik, von der Höhe zur Tiefe wandernd. Energische Streicherpassagen in der zwölften Variation reißen das übrige Orchester mit sich, in der dreizehnten wiederum haben die Bläser die Herrschaft errungen, die vierzehnte Variation lebt wieder von der Triebkraft der Streicherpassagen, die fünfzehnte vom ständigen Taktwechsel und den Synkopisierungen in Hörnern und Holzbläsern, die sechzehnte beschließt effektiv mit einem Prestissimowirbel des ganzen Orchesters. Auf die glanzvolle Orchestrierung und die straffe formale Disziplinierung des virtuoson Werkes sei noch hingewiesen" (H. Heyer).

Wolfgang Amadeus Mozart hat mit seinen Klavierkonzerten, die zunächst für den eigenen Gebrauch komponiert wurden, einen außerordentlich bedeutenden Beitrag zur virtuoson Klavierliteratur geleistet. Meist sind diese Werke dem Unterhaltungsideal der aristokratischen Gesellschaft der Mozartzeit verpflichtet. Die Reihe der heiter strahlenden, überwiegend in Dur-Tonalität stehenden Werke hat der Salzburger Meister jedoch zweimal mit Konzerten in einer Moll-Tonart unterbrochen, mit dem heute gespielten Konzert d-Moll KV 466 aus dem Jahre 1785, das übrigens Beethoven sehr schätzte, und später mit dem c-Moll-Konzert KV 491. In beiden Schöpfungen erscheint uns Mozart als Künstler einer neuen Epoche. Die Konvention der feudal-aristokratischen Gesellschaftskunst wird durchbrochen, ja zurückgewiesen. Ein neues Ideal – der Mensch als Individuum – spricht aus dieser Musik. Neue Empfindungen, die auf Beethoven und auf die Zeit der Romantik hinweisen, werden ausgedrückt.

Das d-Moll-Konzert KV 466, das der Komponist in einem Subskriptionskonzert am 11. Februar 1785 uraufführte, versetzt uns im ersten Satz (Allegro) in eine tragisch-schwermütige Stimmung. Mit drohend aufsteigenden Bässen und unruhigen Synkopen reckt sich das Hauptthema auf, das im Tutti schmerzlich aufbegehrt. Im Kontrast hierzu bringt das kantable zweite Thema eine gewisse Aufhellung. Das Soloinstrument setzt sodann mit einem dritten Thema ein, das namentlich in der Bläserfortsetzung zu einer Entspannung führt. Doch bald gewinnt die tragische Stimmung des Beginns wieder Oberhand und bleibt auch

in der Durchführung vorherrschend. Die Auseinandersetzung zwischen dem Solisten und dem Orchester verläuft sehr dramatisch. Der innige zweite Satz, eine Romanze, wird durch einen düsteren Mittelteil unterbrochen. Tragisch, hintergründig wie der erste Satz beginnt das Rondo-Finale (Allegro assai), dessen erregte Stimmung schließlich einen hellen, versöhnlichen Ausklang findet, dem das zweite Thema des Satzes (in F-, dann in D-Dur) zugrunde liegt.

Johannes Brahms' Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73, im Jahre 1877 komponiert, entstammt einer glücklichen Lebensperiode des Meisters, deren ruhige Heiterkeit sich in den meisten der in dieser Zeit vollendeten Werke widerspiegelt. So ist auch die Grundstimmung der D-Dur-Sinfonie durch Lebensbejahung, Lebensfreude und innere Gelöstheit gekennzeichnet. Das Werk, das oft als die „Pastorale“ des Komponisten bezeichnet wurde, steht in starkem Gegensatz zu der vorangegangenen, leidenschaftlich-kämpferischen c-Moll-Sinfonie und verhält sich zu ihr vergleichsweise etwa wie Beethovens „Sechste“ zu seiner „Fünften“ oder Dvořáks achte zur siebenten Sinfonie. Landschaftliche Eindrücke, Naturstimmungen sollen auch bei der Entstehung dieser Brahms-Sinfonie eine wesentliche Rolle gespielt haben. „Das ist ja lauter blauer Himmel, Quellenrieseln, Sonnenschein und kühler, grüner Schatten. Am Wörther See muß es doch schön sein“, äußerte der dem Komponisten befreundete Chirurg Theodor Billroth zu der in wenigen sonnenerfüllten Sommermonaten in Pörschach am See in den Kärnter Bergen geschriebenen Komposition, die in ihrer pastoralen Lieblichkeit dem ein Jahr später dort entstandenen Violinkonzert nahe verwandt ist. „Eine glückliche, wonnige Stimmung geht durch das Ganze, und alles trägt so den Stempel der Vollendung und des mühelosen Ausströmens abgeklärter Gedanken und warmer Empfindungen.“ Doch entbehrt das sehr einheitliche und geschlossene, an herrlichen Einfällen überreiche Werk trotz seiner lichten und freudigen, lyrischen Grundhaltung keineswegs kraftvoller, ja zum Teil auch tragischer Töne. Am 30. Dezember 1877 fand die Uraufführung der Sinfonie (die Brahms übrigens in einem Brief an seinen Verleger Fritz Simrock humorvoll „das neue liebliche Ungeheuer“ nannte) durch die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Hans Richter statt; Clara Schumanns Voraussage „Mit dieser Sinfonie wird er auch beim Publikum durchschlagenderen Erfolg haben als mit der ersten“ sollte sich dabei nachhaltig bestätigen.

Eine meisterhafte variationsmäßige Durchdringung und Bindung der einzelnen gegensätzlichen Themen, aus der eine ungemein starke Einheitlichkeit der Stimmung erwächst, charakterisiert gleich den ersten Satz (Allegro non troppo). Entscheidend für den Aufbau des gesamten Werkes ist das aus drei Tönen (d – cis – d) bestehende Anfangsmotiv, das in Violoncelli und Kontrabässen quasi wie ein Motto dem in den Hörnern einsetzenden Hauptthema vorausgeschickt wird und als Grundmotiv in zahlreichen Varianten und Ableitungen die Sinfonie durchzieht. In Hörnern und Holzbläsern erklingt das Hauptthema des Satzes wie ein Frage- und Antwortspiel; geheimnisvolle Klänge der Posaunen und der Baßtuba folgen. Nach diesem wie eine selbständige Einleitung anmutenden Beginn tragen die Violinen eine weitgeschwungene, bereits abgeleitete Weise vor. Es verbreitet sich eine ausgelassene Fröhlichkeit, die jedoch durch das dunkel gefärbte, von den Violoncelli angestimmte zweite Thema wieder gedämpft wird. In der poesievollen Durchführung des Satzes, die durchaus große

Steigerungen aufweist und ihren Höhepunkt in einem Fugato erreicht, dominieren das Grundmotiv, das Hauptthema und daraus abgeleitete Gedanken. Noch einmal erklingen die schönen Melodien des Satzes in der wieder von ungetrübter pastoraler Stimmung erfüllten Reprise.

Ein wenig melancholisch, empfindungsschwerer gibt sich der folgende, in dreiteiliger Liedform angelegte Satz (*Adagio non troppo*). Sein Hauptthema bildet eine schwermütige Cello-Kantilene in H-Dur, die dann von den Violinen aufgenommen wird. Nach einer kurzen, vom Horn begonnenen fugierten Episode erfolgt ein Taktwechsel; der Mittelteil setzt mit einem für Brahms sehr charakteristischen synkopierten Thema der Holzbläser ein. Unruhige, erregte Klänge führen zu spannungsvollem musikalischen Geschehen. Doch mit der Wiederkehr des wehmütigen Cellothemas durch die Flöten in der freien Wiederholung des ersten Teiles beruhigt sich der Aufruhr wieder. In milder Resignation verklingt der Satz, dessen Hauptthema in der Coda, in Holzbläsern, Streichern und schließlich in der Klarinette zu gedämpften Triolenschlägen der Pauke zerbröckelt.

Besonders beliebt wurde in kurzer Zeit der mit seiner gemütvollen Liebenswürdigkeit etwas an Schubert erinnernde dritte Satz (*Allegretto grazioso*). Durch die Holzbläser erklingt, von Pizzikato-Achteln der Celli begleitet, das anmutige, menuettartige G-Dur-Hauptthema mit seinen drolligen Vorschlägen auf dem dritten Viertel, das übrigens auch aus einer Ableitung des Grundmotivs der Sinfonie gewonnen wurde. Auch ein zweimal in verschiedener Form auftretender, rasch vorbeihuschender Trioteil kann als Variierung des Hauptthemas erkannt werden. Aber trotz dieser kunstvoll verzahnten, zum Teil leicht ungarisch gefärbten Thematik erscheint der sehr wirkungsvoll instrumentierte Satz wie mit leichtester Hand hingezaubert.

Unproblematisch gibt sich auch das jubelnd ausklingende, beschwingte Finale der Sinfonie, von dem der gefürchtete Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick sagte: „Mozarts Blut fließt in seinen Adern“. Nach dem ein wenig zurückhaltenden, geheimnisvollen Beginn – das Hauptthema huscht zunächst wie von Ferne ertönend in den Streichern vorbei, ehe es im Orchestertutti aufklingt – entfaltet sich kräftige Fröhlichkeit. Auch das sexten- und terzenselige, etwas ruhigere zweite Thema stellen die Streicher (Violinen und Violen) vor. Diese beiden Hauptthemen, die sich in der Coda schließlich vereinigen, sowie das immer wieder benutzte Grundmotiv des Werkes und daraus abgeleitete Nebengedanken tragen das Geschehen des trotz einiger besinnlicher Wendungen kaum von Schatten berührten Finalsatzes, der das Werk in festlicher Freudigkeit beschließt.

Dr. Dieter Härtwig

*Unseren verehrten Konzertbesuchern
alle guten Wünsche zum Jahreswechsel und für das Jahr 1968!*

DRESDNER PHILHARMONIE

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1967/68 – Chefdirigent: Kurt Masur
Redaktion: Dr. Dieter Härtwig
Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte
41829 III 9 5 2,6 1267 ItG 009/110/67